

Der Gesellschafter.

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamts-Bezirk Nagold.

N^o 151.

Erscheint wöchentlich 5mal: Dienstag, Donnerstag und Samstag, und kostet vierteljährlich hier (ohne Fracht) 90 S., in dem Bezirk 1 R. 20 S., außerhalb des Bezirks 1 R. 40 S. Monatsabonnements nach Verhältnis.

Dienstag den 25. Dezember.

Insertionsgebühr für die 1spaltige Zeile aus gewöhnlicher Schrift bei einmaliger Einrückung 9 S., bei mehrmaliger je 6 S. Die Inserate müssen spätestens Morgens 8 Uhr am Tage vor der Herausgabe des Blattes der Druckerei aufgegeben sein.

1883.

Abonnements-Einladung

auf
den „Gesellschafter“
für das I. Semester bzw. I. Quartal 1884.
Indem wir unsere bisherigen geehrten Abonnenten freundlichst eruchen, ihre Bestellungen auf den „Gesellschafter“ noch im Laufe dieses Monats zu erneuern, laden wir zu weiterem Beitritt höflichst ein.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich bei der Expedition 80 S., im Bezirk M. 1, außerhalb des Bezirks M. 1,20 sammt Postzuschlag. Der „Gesellschafter“ ist sonach eines der billigsten Blätter bei 5maliger Erscheinungsweise.

Auswärtige abonnieren immer bei der nächstgelegenen Postanstalt oder bei den betr. Postboten.

Die Redaktion u. Expedition.

Unter Mitwirkung des Ministeriums des Innern haben sich durch muthvolle und aufopfernde Thätigkeit ausgezeichnet am 2. Oktober in Oberhausen, Oberamt Calw, die Feuerwehre von Reulbach, sowie die Löschmannschaften von Albtal, Liebelsberg und Oberhangstett.

Am Weihnachtsfest.

In rastloser Arbeit ringt das deutsche Volk um die Befreiung seiner wirtschaftlichen Zustände. Eine Fülle von Arbeit liegt den Regierungen und den Parlamenten vor. Im Kampfe um das Dasein hat ein Jeder mit sich zu thun, um zu erwerben, was Familie, Gemeinde und Staat als Pflicht des Bürgers verlangen; die Gemeinden arbeiten, um ihre kommunalen Interessen, das Wohl der Stadt oder des Dorfes zu fördern, die Volksvertretungen und die Regierungen streben nach Hebung des Staatswohls, auf daß in den Staaten und im Reich des großen Kaisers Wunsch sich erfülle, daß Deutschlands Aufgabe fortan darin beschließen sein möge, sich in dem Weltkampfe um die Güter des Friedens als Sieger zu erweisen.

„Das wolle Gott!“ sagte Kaiser Wilhelm bei Eröffnung des ersten deutschen Reichstages. „Das wolle Gott!“ wiederholen wir, wenn in der Weihnachtszeit von dem allmächtigen Treiben die Herzen zu Gott sich erheben und die Gemüther in innerer Sammlung des Heilands Geburt und der erhabenen Mission gedenken, welche Christus erfüllte, als er zum Leisten aller Handlungen der Christen die Nächstenliebe verordnete. Alle Festfreude gipfelt in der Liebe, die genüßsam und zufrieden macht, und alle Jahre erklingt im dankbaren Herzen der Ruf der Engel: „Ehre sei Gott in der Höhe, Frieden auf Erden und dem Menschen ein Wohlgefallen.“

Friede auf Erden! — Das einstimmige Urtheil der Hohen dieser Welt, erst unlängst bekräftigt durch die maßgebenden Stimmen des Orients, der Kaiser von Oesterreich und Deutschland, der Könige und Staatsmänner aller europäischen Länder, lautet erfreulicherweise, daß niemals der Friede gesicherter war als jetzt. Selbst die drohenden Wolken am fernen Horizont in Egypten und China, scheinen sich zu verstreuen. Die alte u. die neue Welt erfreuen sich an diesem Weihnachtsfeste der Segnungen des Friedens und etwaige Ereignisse in Afrika und Asien verdrängen ihn nicht zu erschüttern.

Ein Zug friedlicher Stimmung und Veröhnung dringt auch in das innere Leben des Deutschen Reiches. Eine allmähliche Hebung des Wohlstandes bereitet sich vor. Dem deutschen Handel winkt in Spanien

wie jenseits der Weltmeere mandy' neues Abjaggebiet; die Industrie hat wieder Arbeit und zeigt einen langsamen aber sichern Aufschwung; der Landwirtschaft wendet man eifrige Fürsorge zu. Die materielle Beförderung der Lage der Einzelnen läßt das Wohlwollen über die Parteileidenschaft siegen; die Sonne des sozialen Friedens leuchtet im Morgenroth. Bald wird Fürst Bismarck gelandet in der parlamentarischen Arena erscheinen und hoffentlich versteht er es, die Gesetzgebung im Reiche kräftiger als bisher zu fördern. Die Zeit mildert die Gegensätze und die Hoffnung der gemeinsamen Arbeit für das Wohl des Reiches lebt noch in den meisten Herzen. Möge die Zufriedenheit des Volkes das Werk des Friedens krönen, das bisher so schön gefördert worden ist!

Liegt doch gerade in dieser Zufriedenheit, wie sie in der kleinen Welt die Kinderherzen unter dem Licht der Kerzen des Tannenbaums erfüllt, im öffentlichen Leben die Herzen der Männer, die wahre Erfüllung der Botschaft, welche die Engel einst auf den Höhen Betlehems den Hirten brachten! — Was ist der Friede ohne Zufriedenheit? — nur ein vertagter Kampf! — und darum streben wir nach der Ruhe, welche die Zufriedenheit begründet, nach jenem allseitigen Frieden, von dem es heißt, er ist „den Menschen ein Wohlgefallen!“

„Auf einen groben Hloß gehört ein grober Heil!“ (Nachdruck verboten.)

Eigentlich in unserer feinen und „fein gebildeten“, aufklärten Zeit manche von so unfeinen, groben Wörtern und Ausdrücken nichts wissen wollen, so ist doch dieses alte Wort noch wahr und hat auch sein Recht behalten. Das denken in dieser gegenwärtigen Zeit Tausende in unserem deutschen Vaterland. Es ist in der That nimmer recht gebener bei uns. Wenn Abends die Zeitung kommt, so ist es sonst gewöhnlich ein ganz behagliches halbes Stündchen, das man da zubringt, indem man von den neuesten Weltbegebenheiten sich etwas vorerzählen läßt. „Hinter in der Türkei“ schlagen sie ja manchmal auf einander los. Das heißt gegenwärtig: in Sudan habe der falsche Prophet die ganze ägyptische Armee niedergemetzelt. Das ist ja wohl schrecklich! aber gottlos! es ist weit weg von uns, also berührt es uns nicht so sehr. Zwischen China und Frankreich wird es nun wohl auch bald losgehen; da wird es bald ernst werden, und es gibt auch für manche Familien drüben in Frankreich, wenn der Sohn oder Bruder Marschbefehl bekommt, einen ernsten Abschied, vielleicht auf Nimmerwiedersehen; aber wir in Deutschland schauen diesem leidigen Krieg doch mit einer Veruhigung aus der Ferne zu, denn es ist ja „weit weg“, es „geht uns nichts an.“ Aber da steht noch anderes in der Zeitung: nicht bloß von Hiels Paisa und dem Mahdi, von China und den „schwarzen Flaggen“, sondern von Raub und Mord in Stuttgart und auf der Alb, in Stadt und Land, von Stromerthum und Gestüßelstreichheit, von besoffenen Schurken und Spitzbuben und von riesengroßen Belohnungen, welche die Gerichte aussetzen müssen, um dieser elenden Tropfen habhaft zu werden und sie dingfest zu machen!

Wahrhaftig, wenn der stille Bürger Abend in der frühen Dämmerung vom Nachbarort, wo es noch etwas zu besorgen gab, nach Hause geht, so heißt es nicht mehr, wie zu Zeiten Schillers:

„Doch den sichern Bürger schrecket
Nicht die Nacht.“

sondern wie einer, der ein böses Gewissen hat, muß der abendliche Wandersmann umherpähen, ob nicht hinter dem nächsten Baum an der Straße eine Wurdwaffe hervorblickt, die ihm den Garaus machen soll, damit die paar Mark in seinem Geldbeutel dem Stromer zu einem vergnügten Abend helfen. Wahrhaftig mit erleichtertem Herzen kommt er nach Hause, von einem Gang, den er früher bei Tag oder um Mitternacht für einen Spaziergang gehalten hat und erst wenn er die eigene Hausthür hinter sich hat, da hört das unruhige Pochen in der Herzgegend auch unter dem Brusttuch eines sonst nicht ängstlichen Mannes auf und gibt Ruhe.

Aber das Weib und die Kinder, besonders die Töchter, die haben unterdessen auch manchmal ängstlich hinausgeschaut und unter einander gesagt: „wenn nur endlich auch der Vater heimläme!“ Es war ihnen unbehaglich zu Muth beim Gedanken, es könnte der Vater von ein paar Schurken angefallen und niedergeschlagen werden, aber sie dachten auch an sich selbst, wenn solch eine Bande käme und es auf das Haus und den Geldbeutel, auf Stall und Scheuer abgesehen hätte.

In Stuttgart in der belebtesten Straße, wo jede Minute 30 Menschen am Schaufenster vorbeigehen und durchs Schaufenster vorbeigehen und durchs Schaufenster hereinsehen können, bei hell brennenden Gasflammen, also eigentlich am hellen Tag, bricht die Räuberbande ein, schlägt 2 Menschen nieder, raubt 1200 Mark, und — entkommt. Leben wir eigentlich im 30jährigen Krieg? sind es wilde Kroaten, Zuanen, Turkos, die der Krieg als schauerliche Landplage über uns gekehrt hat? Nein wir leben im tiefen „Frieden“, in der ruhigsten Zeit, der politische Horizont ist nicht im mindesten bewölkt, der falsche Prophet im Sudan wird uns nicht viel thun, da dürfen wir ruhig sein, aber bei uns in unserem deutschen Lande selbst, da ipukt es, da ist etwas faul, da geht ein Geist umher, der über unsere Grenzen hinausgehört, meinethalben dahin wo der Pfeffer wächst.

Wir hören, als hört' ich einen alten biederen treuerherzigen Deutschen, der schon lang unter dem Boden liegt, mir etwas ins Ohr sagen, ich kenn' die Stimme, es ist der alte Wandsbender Vate, der sagt mir: „Ein Mittel wählt' ich wohl, wie solcher Strolchelei am besten noch abzuhelfen wär, aber man darfs in eurer feinen zimserlichen Zeit nicht laut sagen, — und noch weniger brauchen; zu meiner Zeit einst hat's gut gethan, bei meinen eigenen Jungen und bei manchem anderen, der nicht pariren wollte. Heer Gott! was war's doch damals für ein Himmelsjegen um eine gute Portion Haselnuß!“

Ja den alten Claudius, der so oft in alter Zeit den Nagel auf den Kopf getroffen hat, wo jetzt Gelehrte und Ungelehrte daneben treffen, den möchte man sich manchmal herbeiwünschen in unser Geschlecht mit seinem richtigen Blick und praktischen Wort! Was gilt's, daß in kürzester Zeit die frechen Stromerstückchen, die Mißhandlungen von Frauen, Mädchen und Kindern, die Raubmorde und Lustmorde um ein paar hundert Prozent abnehmen würden, wollte man in Deutschland so klug und so praktisch und so — grausam (?) sein wie in England? dort setzte man, als solche Schreuslichkeiten in die Mode kommen wollten, als Belohnung die neunschwänzige Raga drauf, also Prügelnstrafe, geizige Fiede, bis aufs Blut. Aber geholfen hat es! die damalige Mode verging gar schnell in England! Bei uns würde sie auch helfen, diese kräftige Arznei!

Wegen der Christfeiertage erscheint nächsten Donnerstag kein Blatt.

Aber wer verschreibt sie? In Deutschland ist man zu — zimpferlich.

Tages-Neuigkeiten.

Deutsches Reich.

Haiterbach, 21. Dez. Bei der letzten Dienstag stattgehabten Gemeinderathswahl wurden 2 austretende Mitglieder wieder gewählt, nemlich die Herren Gottfried Luz, Waldmeister und Gottlob Mayer, Zimmermann. Neu eingetreten in den Rath der Vater hiesiger Stadt ist Hr. Gottlieb Schübel, Wagner, Obmann des Bürgerausschusses. Die Ortschulrathwahl kam bei uns diesmal glücklich zu Stande, wogegen vor 3 Jahren dies nicht der Fall war.

Ehlingen, 20. Dez. Heute morgen wurde das hiesige neue Bahnhofgebäude dem öffentlichen Verkehr übergeben. Das jetzt leerstehende alte Gebäude sammt dem der bisherigen Post wird binnen 6 Wochen abgebrochen und an ihre Stelle Schienengeleise gelegt werden.

Isny den 1. Dez. Einem Viehhändler, der in einer Wirthschaft hier einen Stomer mit Räs und Bier regalirte, wurde von letzterem ein Geldbeutel mit 300 M. aus der Hosentasche gestohlen. Der Dieb konnte noch in der Nacht festgenommen werden. Er hatte das Geld im Bett versteckt.

Vom Lande, 20. Dez. (Die theuren Rechtsanwält.) Als Illustrationsprobe für die Höhe der Anwaltsgebühren und als Beweis für die Rechtmäßigkeit des Verlangens ja der Nothwendigkeit einer Ermäßigung derselben möge folgendes dienen: In einem Rechtsstreite bei dem Kgl. Landgerichte Stuttgart, Alimenten- u. r. r. Forderung aus unehelicher Schwängerung betreffend, mit einem Streitobjekt von 1450 M., welcher vor der Fällung eines gerichtlichen Erkenntnisses durch Vergleich erledigt wurde, betragen die Gebühren des Rechts-Anwalts und zwar: Prozeßgebühr 28 M., Verhandlungsgebühr 28 M., Vergleichsgebühr 40 M. Der Vergleich hat in definitiver Weise ohne Mitwirkung des Anwalts durch Privat-Vermittlung seine Erledigung gefunden. Die gleichen Anrechnungen wurden natürlich auch vom gegnerischen Anwalt aufgestellt, es hatte mithin der Theil, welcher die Kosten auf sich nahm, nicht weniger als 192 M. Anwaltsgebühren zu bezahlen, ohne die verschiedenen Auslagen für Mittheilungen, Abschriften u. s. w. Der Betrag der bezahlten Gerichtskosten mit 48 M. 10 J. erscheint vergleichsweise als ein mäßiger.

Brandfälle: In Tullau (Holl) die Pappendelfabrik von Räuchle. Schaden 30000 M.

Einem Fabrikarbeiter in Augsburg passirte vor einigen Tagen das etwas ungläubliche Malheur, daß ihm, während er schlief, ein Maus durch den geöffneten Mund in den Magen hinabspazierte, von wo sich die malitiose kleine Bestie trotz energischer Demonstrationen nicht mehr entfernen wollte. Der so fatal Heimgesuchte befindet sich zur Zeit im städtischen Krankenhaus.

Zwinglfeier. Die protestantische Union in der Pfalz wird am Neujahrstage oder am 6. Januar 1884 den 400jährigen Geburtstag Zwingli's (geb. 1. Jan. 1484) feierlich begehen.

Zällichgau, 18. Dez. Eine Bauernhochzeit im größten Stil wurde dieser Tage in Sommerhin im Hause des Bauern Harder gefeiert. Nicht weniger als zehn Schafe, zwei Schweine, verschiedenes Geflügel, 6 Zentner Fische und 6 Zentner Mehl, zu Kuchen zu verbaden, lieferten die nöthigen Speise, während 2 Tonnen Bayrisch, 1 1/2 Tonnen Braun- und 2 1/2 T. Malzbier, einige Anker Roth- und Brantwein das flüssige Element bildeten. 269 Personen saßen an der Hochzeitstafel; die Feier dauerte von Donnerstagvoriger Woche bis zum Sonntag.

Vebra, 22. Dez. Die Umladehalle des Berra-Hanauer Bahnhofes ist vollständig niedergebrannt. Außerdem sind 21 Güterwagen mit Petroleum und Wolle verbrannt. Als Ursache des Feuers wird Entzündung des Petroleums angegeben.

Für die Weihnachtstafel des Kaisers sind in Berlin Birnen aus Algier eingetroffen, von denen jede einzelne 4 Pfund wiegt.

Eine Korrespondenz des „Reichsboten“ über die Tonkingebatte und ihre Folgen lautet am Schluß folgendermaßen: Der Zeitpunkt für aktive Politik ist für Frankreich gekommen, wie es Ferry bei der Ueberrahme der Regierung erklärt hat. Gehandelt muß werden. Die Regierung leitet die Aktion ein, gleichviel wo; der Ausgang kümmert sie wenig. Der

Zug nach Tonking ist nur ein Symptom der französischen Zustände, eine augenblickliche Wirkung des herrschenden Systems. Was heute in Hinterindien zur Wirkung kommt, kann sich morgen in einer europäischen Frage bemerkbar machen.“

Der Berliner Briefträgermord (Sobbe) hat nachträglich eine Schutzmaßregel hervorgerufen: den Geldbriefträgern ist während der Wintermonate der letzte Umgang, von 5 bis 8 Uhr Abends, erlassen.

(Vater von 24 Kindern.) In Erfurt erjahien dieser Tage ein Handarbeiter vor der Armenkommission und erbat Unterstützung für seine zahlreiche Familie, welche aus 24 Kindern bestehe. So unglaublich die Angabe klang, so wahr ist dieselbe; von 4 Frauen sind ihm 22 Kinder geboren worden und als Zugabe brachte ihm die jetzige fünfte Gattin noch zwei mit in die Ehe.

Sträßburg, i. E., 16. Dez. Welche kolossale Privatvermögen in den Kreisen der elsässischen Großindustriellen vorhanden sind, davon gibt ein beim Landgericht in Kolmar anhängiger Prozeß Kunde, welcher gegen die Familie des vor einigen Jahren verstorbenen Fabrikanten Hartmann angestrengt ist, wegen Verheimlichung des wahren Vermögensstandes des Verstorbenen und nachträglicher Zahlung von 790 476 M. zu wenig erlegter Erbschaftsteuer an die Staatskasse.

Oesterreich-Ungarn.

Die „Indépendance Belge“ veröffentlicht das folgende Telegramm aus Wien: „In der diplomatischen Welt wird der Gegenbesuch des Kaisers Franz Joseph bei dem König von Italien als gewiß betrachtet. Er soll in Folge des Besuchs des deutschen Kronprinzen bei dem König Humbert und dem Papi für nächstes Frühjahr bestimmt in Aussicht genommen sein.“

Nach einem Privat. der Boss. J. aus Triest ist daselbst heute das Admiraltätsgebäude niedergebrannt. Von den Akten ist wenig gerettet.

Ein sechsfacher Mord ist vor einigen Tagen in dem podolischen Kreise Balta verübt worden. Sieben junge Mädchen, sämmtlich aus einem Dorfe stammend, machten auf dem Wege von der Zuckerfabrik zu Tschelischelnizi nach Hause im freien Felde Halt, um daselbst zu übernachten. Alle führten ihren mühsam erworbenen Wochenlohn mit sich, welchen sie, aus Furcht, beraubt zu werden, einer ihrer Gefährtinnen einhändigten. Diese verbarg sich der größeren Sicherheit wegen in einem Heuschuber. Als alle Mädchen in tiefem Schlafe lagen, wurden sie von Räubern überfallen, welche, als sie das erwartete Geld nicht vorfanden, sechs derselben tödteten. Die Siebente, welche das Geld bei sich trug, entging dem Schicksal ihrer Gefährtinnen; sie vernahm das Stöhnen und die Verzweiflungsschrei ihrer unglücklichen Freundinnen, durfte aber nicht wagen, den Kopf zu erheben. Da rieth einer der Bösewichter, den Heuschuber in Brand zu setzen, um die Opfer zu verbrennen. Bei diesem Vorschlage wurde die arme Verletzte natürlich von gräßlicher Todesangst erfaßt. Glücklicherweise unterblieb die Ausführung dieses Planes, da die anderen Mörder durch die Flammen verrathen zu werden fürchteten. Die Schurken entfernten sich. Das gerettete Mädchen eilte in das Dorf, wo sie von dem sieben Erlebten Mittheilung machte. Die Mörder wurden bald ausfindig gemacht und erwiesen sich als Arbeiter derselben Zuckerfabrik.

Schweiz.

Chur, 20. Dez. Letzte Nacht sind nach der „N. Züricher Ztg.“ in dem zur Gemeinde Brusio gehörenden Dörfchen Viano zwanzig Häuser und Ställe abgebrannt.

Frankreich.

Paris, 20. Dez. Die „Agence Havas“ meldet aus Hongkong: Die französischen Truppen unter Admiral Courbet hätten die Außenwerke von Sontay eingenommen. Der Sturm auf die Festung habe am 17. Dez. stattfinden sollen. Diese Nachricht trägt zwar keinen amtlichen Charakter, gleichwohl ist sie sehr wahrscheinlich.

Kindliche Eifersucht. Der Soleil erzählt aus Paris eine Kindergeschichte so tragischer Natur, daß man wünschen möchte, sie wäre erfunden. Ein dreijähriger Knabe, erzählt das genannte Blatt, hat aus Eifersucht gegen seinen anderthalbjährigen Bruder, der von der Mutter bevorzugt wurde, diesem mit einem Messer mehrere Stiche versetzt. Er versteckte dann das Messer hinter einem Koffer, und

als der Vater nach dem Kinde fragte, gab er zur Antwort, daß er ja nicht beauftragt war, über seinen Bruder zu wachen, derselbe sei über die Stiege gefallen. Etwas schärfer ins Verhör genommen, gestand er endlich seine ruchlose That ein.

In einem Brief des „Temps“ aus Peking, 5. Okt., wird namentlich des Antheils gedacht, den mehrere deutsche Landsleute an der Ausbildung der chinesischen Armee genommen haben und noch nehmen. So wird erzählt, daß ein ehemaliger preussischer Lieutenant v. Henneken die Befestigungswerke am Pei-Ho besichtigt und wichtige Aenderungen angeordnet habe. Des weiteren wird berichtet, daß sich ein ehemaliger preussischer Unteroffizier Schnell seit Jahren als Instruktor im Dienst des Vizekönigs Tschang-Tschang befinde und die Truppen in deutscher Manier, d. h. mit deutscher Bewaffnung, deutschem Exerzierreglement und deutschem Kommando ausgebildet habe. Die von Schnell ausgebildeten Truppen sollen den Kern der Garnison von Bac-ninh bilden. Der Berichterstatter des „Temps“ meldet, daß er die von Schnell ausgebildeten Truppen in vorzüglichem Zustand gefunden habe und knüpft daran Klagen über den Einfluß Deutschlands in China. Nach diesem weitfichtigen Berichterstatter wollen die Deutschen China nicht nur kaufmännisch, sondern auch diplomatisch erobern, um es im gegebenen Augenblick gegen Rußland auszuspielen! Die Anwesenheit des Krupp'schen Ingenieurs Schmidt, der eine Masse Schießmaterial liefert, wird ebenfalls erwähnt, ebenso die vortreffliche Vespansung der Krupp'schen Kanonen mit mongolischen Pony's. Die nach Tonkin expedirte Infanterie ist mit Mausergewehren bewaffnet, so daß es also sehr wohl möglich wäre, daß die Franzosen die Bekanntschaft Mauser's in Hinterindien machten. Ueberhaupt werden seit einiger Zeit die Engländer und Franzosen in Peking von den Deutschen ausgestochen. „Deutschland ist der natürliche Verbündete China's“, zu diesem Ausruf verleiht sich der Briefschreiber, und er versichert, wenn Rußland in Peking einen Militärbevollmächtigten habe, so besitze Deutschland deren viele, die, wenn sie auch nicht offiziell seien, doch thätig und einflußreich genug seien.

England.

London, 18. Dez. Die Zahl der strickenden Weber im östlichen Lancashire betrug am Sonnabend auf 16000. Ein kleiner Strick ist auch im Barnberbridge unweit Preston eingetreten. Dagegen sitzen sich die Weber an 13800 Weberstühlen die Lohnherabsetzung gefallen und arbeiten 4 Tage in der Woche. Die Weber an 59800 Weberstühlen arbeiten volle Zeit zu einer Lohnherabsetzung von 5 pCt. und diejenigen an 34300 Weberstühlen arbeiten volle Zeit zu den alten Lohnsätzen. — Die Arbeiter in den Kohlenbergwerken von Nord Wales haben ihre Forderung um eine Lohnerhöhung von 15 pCt. zurückgezogen.

Italien.

Rom, 20. Dez. Nach der „Köln. Zeitg.“ sagt der Papi, indem er den Kronprinzen empfing: „Ich bin hoch erfreut, Ew. Hoheit hier zu sehen. Sie wissen, daß viele mir abriethen, Sie zu empfangen; allein wie könnte ich den zukünftigen Herrscher Deutschlands nicht empfangen?“ Die Ansprache des Kronprinzen enthielt einen feierlichen und bekräftigenden Hinweis auf die neuen Instruktionen, welche dem Herrn v. Schölerer zugegangen sind und deren hauptsächlichster Inhalt sich auf die Aufhebung des Sperrgesetzes, die Begnadigung des Bischofs von Münster, und einen Vergleich zur Lösung der die Vorbildung der Geistlichen betreffenden Frage bezieht.

Rom, 21. Dez. Der deutsche Kronprinz wohnte gestern kurze Zeit der Kammer Sitzung bei.

Rom, 21. Dez. Um 11 Uhr 50 Minuten zeigten Kanonenschüsse die Abfahrt des Königs, des Kronprinzen und der Prinzen Amadeus und Ludwig Wilhelm vom Quirinal an. Nachdem der Kronprinz sich von der Königin verabschiedet hatte, fuhren die Wagen und deren Begleitung langsam durch die Via nazionale, von fortwährenden Hochrufen der Menge begleitet. Der König, der Kronprinz und Prinz Amadeus fuhren in einem Wagen. Auf dem Perron und im königlichen Salon hatten sich die Spitzen der Militär- und Civilbehörden eingefunden. Bei der Ankunft stimmte die Militärmusik die italienische und deutsche Hymne an. Der Kronprinz verabschiedete sich hierauf von der Versammlung und drückte wiederholt seine große Genugthuung über die sympathische Aufnahme aus. Mancini sagte, daß

die Glückwünsche des gesammten Italien den Kronprinzen begleiten würden. Der König und die Prinzen unarmten in dem Königssalon den Kronprinzen, und bevor letzterer den Zug bestieg, umarmte er den König wiederum und küßte ihn dreimal, ebenso den Prinzen Amadeus und schüttelt dem Prinzen Ludwig Wilhelm die Hand. Der König trug Generalsuniform und preussische Orden. Der Kronprinz, Dragoneruniform und italienische Orden. Um Mitternacht setzte sich der Zug unter Hochrufen und unter den Klängen der Musik in Bewegung. Als der König in den Quirinal zurückkehrte, wurde derselbe von der Menschenmenge abermals lebhaft begrüßt.

Rom, 21. Dez. Während der heutigen Sitzung der Deputiertenkammer warf ein Mann Namens Odrini Flaminio unter dem Rufe: „Es lebe Oberdank!“ kleine Zettel mit einem Manifeste darauf von der öffentlichen Tribüne in den Sitzungssaal. Auf Befehl des Präsidenten wurde der Mann unverzüglich verhaftet. Einige Minuten später warf ein anderer von der reservierten Tribüne weitere Zettel mit Manifesten darauf mit dem Rufe: „Es lebe Italien und Oberdank!“ hinunter. Auch dieser wurde sofort festgenommen.

Mailand, 21. Dez. Die Fahrt des Kronprinzen durch Italien gleicht einem wahren Triumphzug. In Modena und Verona waren wieder Truppen aufgestellt, um dem Kronprinzen die militärischen Ehren zu erweisen. In Bozen wird Nachtquartier genommen.

Afrika.

Bezüglich der kläglichen Zustände in Egypten liegen wenig neue Nachrichten vor. Es stellte sich nun mit schrecklichster Gewissheit heraus, daß Hids Pascha mit seinem Heere vom falschen Propheten total vernichtet wurde und der Mahdi in Sudan und Kordofan triumphirt. England will dem Vizekönig von Egypten in dieser großen Noth aber nur durch gute Rathschläge helfen, resp. vorschlagen, daß die Türkei den Aufstand in Sudan niederschlagen soll. Die Türkei wird dies aber nur dann thun, wenn ihr die alten Oberhoheitsrechte über Egypten wieder eingeräumt werden.

Handel & Verkehr.

* Nagold. (Wochenmarktergebnisse vom 13. Dez.) Ochsen: Zufuhr 115 Paar, Verkauf 60 Paar, Erlös 89 901 M. 74 S. Rinde, Kalb und u. Schmalvieh: Zufuhr: 379 Stück, Verkauf 102 St., Erlös 18 989 M. Schweine: Zufuhr 330 St., Verkauf 153 St., Erlös 2145 M.

Stuttgart, 20. Dez. Die heutige Ledermesse verspricht nach der bisherigen Zufuhr, welche über 1000 Ztr. beträgt, die vorhergehenden Messen an Frequenz bedeutend zu übertreffen, auch ist die Kaufkraft eine ziemlich lebhaft. Die Möbelmesse schloß gestern für die Verkäufer, welche schließlich zu Spottpreisen loszulassen, nicht sehr befriedigend ab, doch war der Gesamtverkehr ein sehr bedeutender und die Preise sind an den vorhergehenden Tagen zufriedenstellend gewesen.

Das Duell.

(Fortsetzung.)

„Geben Sie acht,“ sprach der Hauptmann, als die Pistolen gebracht waren, „sehen Sie dort den Blumenstock? Er ist mindestens vierzig Schritte entfernt. Die Beine meines Herrn Vettters sind nicht stark, immerhin aber dicker, als jener Stock. Nun Achtung!“

Er erhob das bereits gespannte Pistol. kaum eine Secunde lang zielte er, der Schuß hallte laut im Garten wieder, und geknickt sank der Stock um.

Unwillkürlich sprang Schovien überrascht auf.

„Ein Meisterschuß!“ rief er.

„Ich vertreibe mir jeden Tag mit Schießen die Zeit,“ erwiderte der Hauptmann lachend, „ich habe den ersten Schuß und werde meinem Herrn Vetter zeigen, wie tödlich er gehandelt hat!“

Sie dürfen sich nicht mit ihm schleien,“ fiel Schovien ein, der mehr und mehr um seinen Freund besorgt wurde. „Ich werde Alles anbieten, ihn zu bewegen, daß er ihr Anerbieten annimmt. Söhnen Sie sich mit ihm aus, Herr Hauptmann!“

„Nimmermehr, bester Freund! Ein Wort, ein Mann — ich habe gesagt, daß ich ihn strafen werde, — dabei bleibt es.“

Er hatte diese Worte ernst, bestimmt gesprochen.

„Dann habe ich hier nichts zu suchen,“ erwiderte Schovien unwillig. „Ich bitte Sie nur, die Zeit zu bestimmen!“

„Mir ist jede Stunde recht!“

„Morgen früh also?“

„Mit Vergnügen!“

„Und der Ort?“

„Ich will meinem Herrn Vetter die Heimkehr nicht zu schwer machen, ich schlage deshalb den Wald neben der Stadt vor. Sie kennen den freien Platz unter den Eichen?“

Schovien nickte zustimmend mit dem Kopfe.

Sie sehen, ich bin sehr rücksichtsvoll!“ fuhr der Hauptmann fort, „die Pistolen wird mein Secundant besorgen. Nun trinken Sie zum wenigsten noch ein Glas Wein!“

Schovien dankte. Er war unwillig, daß der Hauptmann jeden Versuch zur friedlichen Ausöhnung abgeschnitten hatte. Zu fest hatte er an eine Ausgleichung geglaubt und nur in dieser Hoffnung den Auftrag Horst's übernommen. In kalter Weise trennte er sich von dem Hauptmann und begab sich auf den Heimweg. Er trieb das Pferd zur größten Eile an. Vergebens sann er auf einen Ausweg, um das Duell zu verhüten. Die Erbitterung war auf beiden Seiten gleich groß. Bei der Geschicklichkeit des Hauptmanns war nicht daran zu zweifeln, daß Horst verwundet wurde. Was sollte dieser beginnen, wenn er zum Dienste als Offizier untauglich wurde? Seine geringen Kenntnisse gestatteten ihm nicht, sich auf andere Weise durchzuhelfen.

Die Besorgnisse um den Freund drückten ihn schwer nieder. So verstimmt, langte er in der Stadt an und stieg vor Horst's Wohnung ab. Er traf denselben zu Haus und in bester Stimmung.

„Hat er meine Forderung angenommen?“ rief Horst, als er in's Zimmer trat.

„Gewiß! Er hat Sie sogar erwartet!“

„Vortrefflich! Ich habe fast den ganzen Tag auf dem Schießplatze zugebracht, um mich tüchtig einzuschließen.“

Schovien erzählte ihm, welchen Beweis der Hauptmann ihm von seiner Fertigkeit gegeben hatte. Er bemerkte einen Ausdruck der Bestürzung auf Horst's Gesicht.

„Siehst Du nun ein, wie tödlich Du gehandelt hast?“ fragte er.

„Das wußte ich nicht!“ erwiderte Horst, mit Gewalt seine Besorgniß beherrschend.

„Horst,“ wenn es noch einen Weg zur friedlichen Ausöhnung gibt, so betritt ihn,“ fuhr Schovien fort. „Der Hauptmann ist der Mann, um seine Drohung auszuführen, und thut er es, so bist Du verloren!“

Der Lieutenant schritt nachdenkend im Zimmer auf und ab.

„Es bleibt dabei,“ sprach er endlich. „Ich kann nicht anders handeln, und ich will es auch nicht. Der Hauptmann soll mir zum wenigsten nicht nachsagen können, daß ich mich vor ihm fürchte.“

„Und was willst Du beginnen, wenn er seine Drohung ausführt?“

„Ich weiß es nicht. Ich will noch nicht daran denken. Thut er es indeß, so mag er nicht vergessen, daß auch ich noch einen Schuß habe, und ich werde meine letzte Kraft darauf wenden, um auch ihm eine Lehre zu geben! — Wer ist sein Secundant?“

„Ich weiß es nicht. Er findet sich morgen früh im Walde unter den Eichen ein.“

„Komm zeitig zu mir, um mich abzuholen — ich will der erste auf dem Platze sein.“

„Ich komme. Wir gehen zu Fuß hinaus — einen Wagen werde ich für alle Fälle nachkommen lassen.“

„Meinetwegen!“ rief Horst.

„Nun komm, Lieutenant, laß uns heute Abend noch eine Flasche Wein trinken,“ sprach Schovien, sich gewaltsam zum heiteren Tone zwingend, um dem Freunde die trüben Gedanken zu verschleusen. „Da Du den Hauptmann todschießen willst, mußt Du eine ruhige Hand haben, und der Wein gibt Ruhe.“

„Ich bleibe zu Haus,“ erwiderte Horst. „Laß mich allein. Ich habe noch einige Briefe zu schreiben, dann will ich schlafen — ich bin müde!“

Schovien reichte ihm die Hand zum Abschiede. „Nun, Horst, hoffentlich trinken wir morgen Abend einige Flaschen zusammen,“ sprach er. „Heute würde ich bezahlt haben — morgen geht es auf Deine Rechnung!“

„Wenn nicht ein Strich durch diese Rechnung gemacht wird,“ warf der Lieutenant ein. „Nun geh, geh!“

Schovien verließ ihn. Die ernste Stimmung seines Freundes war ihm so ungewohnt, daß sie ihn doppelt besorgt machte. Langsam schritt er seiner Wohnung zu. Er fand daheim eine Karte Eger's.

Derselbe war bei ihm gewesen und hatte die Bitte hinterlassen, daß er ihn sobald als möglich besuchen möge.

Ein Gedanke tauchte in ihm bei dem Anblick der Karte auf. Es gab noch einen Weg, auf dem das Duell verhütet werden konnte, und mochte auch der Hauptmann, selbst Horst, ihm deshalb zürnen, — er faßte den festen Entschluß, diesen Weg zu versuchen.

Rasch ordnete er seine Toilette und begab sich zu Eger. Er traf ihn nicht zu Haus, allein Cläre trat ihm im Garten entgegen. Es war ihm lieb, daß er sie traf, denn auf sie hatte er all seine Hoffnung, das Duell zu verhindern, gesetzt. Und als er in ihr lächelndes Gesicht blickte, als er ihre Hand zum Gruße berührte, da wußte er, daß sie ihn unterstützen werde.

„Mein Vater wird bald kommen,“ sprach sie. „Bleiben Sie so lange, Herr Assessor, wenn es Ihre Zeit gestattet und — wenn Ihnen meine Unterhaltung genügt.“

„Sie werden meine Worte als Schmeichelei auffassen, wenn ich Ihnen aufrichtig darauf antworte,“ entgegnete Schovien.

„Dann antworteten Sie lieber nicht,“ fiel Cläre lachend ein. „Ich bin gestern Abend verurtheilt gewesen, so viel Schmeicheltöne anzuhören, daß meine Eitelkeit für Jahre daran genug hat.“

„Sie waren sehr lustig, gestern Abend?“

„Der Hauptmann und Lieutenant von Horst haben mich köstlich amüßirt. Es gibt indeß Belustigungen, die man nur selten genießen darf, sonst werden sie widerwärtig. Beide Herren überboten sich in Schmeicheleien — dieser Wettstreit hat mich amüßirt, und ich habe selten so viel gelacht als gestern Abend.“

Sie schritten neben einander in einem Baumgange dahin. Die Dämmerung brach langsam herein; sie machte sich zum wenigsten unter dem Schatt der hohen Baumwipfel bereits bemerkbar.

„Haben Sie nur an dem Wettstreite Vergnügen gefunden?“ warf Schovien ein.

„Natürlich,“ erwiderte Cläre und blickte ihn erstaunt an, weil noch ein anderer Gedanke in ihm Raum gefunden zu haben schien. „Halten Sie mich wirklich für so tödlich und eitel, daß mir die Schmeicheleien selbst Vergnügen gemacht haben?“

„Nein — nein,“ fiel Schovien ein. „Verstehen Sie mich nicht falsch. Sie werden mir indeß gewiß einräumen, daß man eine Schmeichelei gern hört, wenn sie aus einem Munde kommt, auf welchen man Werth legt.“

Er blickte ihr dabei in die dunkeln Augen, bemerkte indeß nicht das leiseste Zucken derselben. „Das gebe ich Ihnen zu,“ erwiderte Cläre, „allein ich begreife nicht, wie Sie dies auf den gestrigen Abend beziehen können. Oder glauben Sie wirklich, daß ich auf die beiden Herren, oder auf einen von ihnen Werth lege?“

Der Assessor hätte aufjauchzen mögen. Daß sie die Wahrheit sprach, verrieth ihr Auge.

„Und doch hegen beide Herren die feste Ueberzeugung,“ bemerkte er.

(Fortf. folgt.)

Eingefendet. — Wir erlauben uns, hiemit auf eine in Commission von J. Kochers Buchhandlung in Reutlingen erschienene Novität aufmerksam zu machen. Es ist dies „W. Hauff's Richtenstein“ in Gedichtform übertragen von dem in Reutlingen wohnenden, leider in jungen Jahren erblindeten H. Boshart, der hiemit seine schriftstellerische Laufbahn zu betreten wünscht. Wir glauben verpflichtet zu sein, dieses sehr elegant ausgestattete Werk als ein schönes und geeignetes Weihnachtsgeschenk empfehlen zu sollen. Durch nähere Einsichtnahme des Inhalts haben wir uns überzeugt, daß die Versification in würdiger Weise gehalten und ohne phrasenhaften Schwung durchgeführt ist. Insbesondere gefiel uns auch die dem Original entsprechende möglichst getreue Darstellung, welche durch Abwechslung des Versmaßes an Lebendigkeit gewinnt. Es wäre daher wünschenswerth, wenn dem Verfasser für die jedenfalls mühevollen Arbeit durch vielseitiges Entgegenkommen eine Ermunterung zu Theil würde, seine entschiedenen Talente noch weiter auszubilden. — Das Buch ist in Prachtband à 4 M. durch alle Buchhandlungen, sowie direct vom Verleger zu beziehen.

Altenstaig Stadt.
Stammholz-, Gerüst- und
Hopfenstangen-Verkauf.

Auf dem Rathhaus zu Altenstaig werden am

Donnerstag den 27. Dezbr. 1883,
Nachmittags 1 Uhr,

aus dem Stadtwald Hognwald Abth. 1
und 5 verkauft:

276 St. Stammholz IV. und V.
Kloße mit 47,68 fm., theilw.
zur Papierfabrikation geeignet,
374 St. rothtannene Gerüststangen,
1788 St. sehr schöne, durchaus roth-
tannene Hopfenstangen.

Den 18. Dezember 1883.

Gemeinderath.

Nagold.

Viederfranz.

Weihnachtsfeier

am Mittwoch den 26. Dez.
(Stephansfesttag),
Anfang präcis 7 Uhr.
im Bierbrauer Sauter's-
chen Saale.

Hierzu werden die activen
und passiven Mitglieder mit Familie
freundlich eingeladen mit der Bitte,
sich an der Verlosung mit einer Gabe
im Werthe von mindestens M. 1.50 zu
betheiligen.

Die Gaben werden am Stephans-
festtage Vormittags von 9-12 Uhr
im Lokale in Empfang genommen.

Entrée für Nichtmitglieder 50 J.
Der Ausschuss.

Nagold.

M.- & V.-V.

Christbaumfeier mit Verlosung.

Dieselbe findet am
Sonntag den 30. Dezbr.,
Abends 7 Uhr,
im Rathhaus z. Engel statt

und werden sowohl die activen als auch
die passiven Mitglieder mit Familie zu
recht zahlreicher Betheiligung ganz er-
gebenst eingeladen. Der Ausschuss.

Nagold.

Ueber die Feiertage schenkt
Doppelbier

aus Schuster z. Wöhrenschle.

Kranz
in Altenstaig
Weihnachtsfeier am
Donnerstag den 27. Dezbr.,
Nachmittags 3 Uhr,
im „Waldhorn.“

Nagold.
Ueber die
Feiertage
schenkt seitens
Bockbier
Salz
zum Anfer.

Preisgekrönt Nürnberg 1882.
Herold & Feilner's
Kräuter-Liqueur
Fabrik Hof in Bayern.
Feinstor aromatischer Magenliqueur,
berühmt wegen seines vortrefflichen
Geschmacks und seiner vorzüglichen
Eigenschaften.
Denselben empfehlen in Nagold
C. Gramer, sen.; Altenstaig M.
Naschold; Rohrdorf Chr. Hare;
Wildberg Aug. Köhler.

Unterjettingen.
70 Zenner

Alee- und Wiesenheu
und 60 Zenner
Stroh

hat zu verkaufen
Conrad Niehammer,
Rohrdorf.

Am Johannisfesttag
den 27. Dezbr.,
Mittags 1 Uhr,
verkauft
Milchschweine
Christ Kürble,
Wödingen.

hat feil und kann täglich gegen baar
ein Kauf abgeschlossen werden mit
Georg Jr. Kuhmann,
Karoline Gaus, ledig.

Württembergische Landeszeitung
und
Stuttgarter Handelszeitung
mit der Gratisbeilage **Der „Vetter aus Schwaben“**
Abonnements
auf das 1. Quartal 1884 werden zum Preis von nur 1 Mark 96 Fig.
ausschließlich Postgebühren, jezt schon von allen Poststellen angenommen
und erhalten die neu eintretenden Abonnenten gegen Einreichung der
Postquittung die bis 31. Dezbr. d. J. erscheinenden Nummern gratis
und franco zugestellt.

Nagold.
Vieh-Versicherungs-Verein.
Die jährliche Hauptversammlung
findet
am Donnerstag den 27. Dez.
Abends 6 Uhr
im „Blug“ statt.
Wegen Neugründung des Vereins
wird um zahlreiche Betheiligung ge-
beten.
Vorstand.
Gutefunk.

Frucht-Preise:
Nagold, den 22. Dezember 1883.

Feiner Dinkel	7	6 40	6
Kornen	—	9 20	—
Daber	6 15	5 90	5
Berke	8 50	8 15	8
Bohnen	7 50	7 15	6 00
Waisen	9 50	9 15	8
Roggen	9 30	9 5	8 80
Erbsen	—	11 20	—
Linse-Berke	—	6 60	—

Süßsaalien-Preise:
Butter 1 Pfund 76 J.
2 Eier 13 J.

Gütlingen.
Dankagung.
Die herzlichste Theilnahme, die wir von allen
Seiten bei dem raschen Tode unseres ael. Vaters,
Schullehrer Kautfer,
erfahren durften, thut uns innig wohl. Wir sagen
allen Theilnehmenden, allen denjenigen, die ihn zu
Grabe geleitet, und besonders seinen Herren Kolle-
gen für ihren erhebenden Gesang am Grabe unsern
herzlichen Dank.
Den 21. Dezember 1883.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Abonnements-Einladung.
Die „Deutsche Reichspost“
erscheint täglich (Sonntags ausgenommen) in Stuttgart und kostet in Stuttgart,
durch die bekannten Agenten bezogen, nur 60 J monatlich, auswärts mit dem
Postzuschlag vierteljährlich nur 2 M 65 J. Sie ist also eines der billigsten
Blätter.
Ihr Inhalt ist reichhaltig und interessant. Als völlig unabhängiges Blatt
kämpft die „Deutsche Reichspost“ für die **Wohlfahrt** des deutschen Volkes,
sie bekämpft das Böse, den Schwundel im politischen wie im geschäftlichen Leben
und die falschen Freiheiten, welche von einigen Wenigen gegen das Volkswohl
mißbraucht werden. Sie tritt dagegen mannhaft ein für die Erhaltung der
irdischen wie der sittlichen und geistigen Güter unseres Volkes.
Mit Leitartikeln, täglichen Rundschauern, Berichten aus Reichs- und Land-
tag, Erzählungen, Familiennachrichten u. s. w., bietet die „Deutsche Reichspost“
alles, was man von einem Blatte ihres Umfangs irgendwie verlangen kann.
Die „Deutsche Reichspost“ wird wegen ihres interessanten Inhalts und
ihrer Frische und, wo es nöthig, schneidigen Schreibweise auch von ihren po-
litischen Gegnern eifrig gelesen, denn zum ersten Nachdenken über unsere öffent-
lichen Zustände, unter welchen so viele Tausende leiden, wird **jedermann**
durch das Lesen der „Deutschen Reichspost“ veranlaßt.
Bemühe ihrer gleichmäßigen und dichten Vorbereitung unter dem Adel,
der Gelehrten und dem soliden Bürgerstande in ganz Süddeutschland empfiehlt
sich die „Deutsche Reichspost“ auch vorzüglich zu Insertionen aller Art (un-
sittliche und Schwindelannoncen ausgenommen).
In zahlreichem Abonnement auf die „Deutsche Reichspost“ ladet daher
höflich ein
Stuttgart, im Dezember 1883.
Expedition der „Deutschen Reichspost.“

Billigste und gediegenste landwirthschaftliche Zeitschrift!
Deutsche Allgemeine Zeitung
für
Landwirthschaft, Gartenbau und
Forstwesen
vereinigt mit der
Zeitschrift für Viehhaltung und Milchwirthschaft.
Gratisbeilage: Illustrirtes Unterhaltungsblatt.
Erscheint wöchentlich in Frankfurt am Main.
Preis nur M. 1.50 pro Quartal.
Die hervorragendsten Fachautoritäten und die erfahrendsten
Praktiker sind als Mitarbeiter thätig; bringt stets zeitgemässe Ori-
ginal-Arbeiten über alle Fragen der Landwirthschaft; alle wichtigen
Erlasse des Landwirthschafts-Ministeriums; das Einschlägige aus der
Gesetzgebung; die neuesten Nachrichten von allen den Landwirth
interessirenden Gebieten; Notizen für die Praxis. Ferner wird ganz
besonders aufmerksam gemacht auf die Beantwortung von Anfragen
im „Briefkasten“ (über dessen Werth sich viele Hunderte von Land-
wirthern in Anerkennungsschreiben ausgesprochen), durch welche sich
jeder Abonnent in allen ihn interessirenden Fragen kostenlos den
gediegensten Rath erhalten kann, da alle Anfragen von Autoritäten
auf den betreffenden Gebieten erledigt werden. Im Weiteren bringt
die Zeitung in jeder Nummer eine Wetterprognose für jeden Tag
der folgenden Woche, welche zu 90% noch stets zugetroffen hat.
Jede Postanstalt nimmt zu jeder Zeit Abonnements entgegen.
Probennummern auf Wunsch gratis.
In Nagold nimmt auch Abonnements entgegen die Buchhand-
lung von G. W. Zaiser.

Feinstes Bockbier
schenkt über die Feiertage aus
Löwenwirth Morlok.
Gestorben:
Den 22. Dez.: Anna Maria Fin-
fenbeiner, Thierarzts Witwe, 77 J.
5 W. alt.

Stammholz-Verkauf: Diebstahl in Nagold. — Einmal und Betrag der G. W. Zaiser'schen Buchhandlung in Nagold.